Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 30. August 1884. Nr. 405.

Deutschland.

Berlin, 29. August. Ueber die bevorstehende Monarchen-Zusammenkunft wird offiziös aus Petersburg geschrieben: Bei einer gleichzeitigen Begegnung der drei Kaiser dürften die Kaiser von Deutschland und Oesterreich wohl Gäste des Kaisers Alexander III. werden. Die Begegnung, mag sie nun in der einen oder in der anderen Form erfolgen, wird eine solenne Bekräftigung des trefflichen Einvernehmens bilden, welches zwischen Rußland und den beiden alliirten Kaisermächten erfreulicher Weise schon seit längerer Zeit besteht. Die wohlthuende Wirkung dieses Einvernehmens für den Frieden und speziell für die Ruhe im Oriente ist anläßlich der bulgarischen Wirren, der panbulgarischen Bewegung, der Frage der Ernennung eines neuen Generalgouverneurs in Ostrumelien u. s. w. zu markant zu Tage getreten, als daß nicht Jeder, dem die Erhaltung geordneter und friedlicher Zustände in Europa am Herzen liegt, die bevorstehende Entrevue, die ein Unterpfand der Fortdauer dieses Zustandes bilden wird, mit herzlichster Sympathie begrüßen sollte.

— Die Krankheit des Finanzministers v. Scholz nimmt der „N. A. Z." zufolge einen sehr langsamen, aber normalen Verlauf; gefahrdrohende Erscheinungen sind bis jetzt nicht hervorgetreten, auch ist die Temperatur ein wenig heruntergegangen, so daß der behandelnde Arzt mit dem Zustande des Patienten zufrieden ist. Die dem Letzteren zugewandte Theilnahme erstreckt sich auf die weitesten Kreise, insbesondere hat der Kaiser gleich in den ersten Tagen seine Theilnahme und den Wunsch baldiger Besserung ausdrücken lassen. Ebenso hat der Kronprinz gestern früh unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Berlin über das Befinden des Ministers Nachfrage halten lassen.

— Das heute Mittag ausgegebene Bulletin über das Befinden der Prinzessin Wilhelm lautet wie folgt:

Prinzessin Wilhelm hat in der vergangenen Nacht mehrere Stunden gut und erquickend geschlafen. Körpertemperatur und Pulsfrequenz sind erheblich gefallen.

Marmor-Palais, 29. August, 11 Uhr Vorm.
gez. Ebmeyer. Velten.

— Die Taufe des jüngsten Sohnes des Prinzen Wilhelm, welche wegen der Erkrankung der Prinzessin Wilhelm auf unbestimmte Zeit verschoben wurde, wird nunmehr doch am 31. d. Mts., und zwar Nachmittags 3 Uhr in Potsdam stattfinden.

— Die drastischen Widersprüche über die Verluste im französisch-chinesischen Krieg entsprechen ganz den alten asiatischen Kriegsgepflogenheiten. Ein Telegramm der „Agence Reuter" aus Shanghai vom 27. d. meldet: „Der französische Verlust bei dem Bombardement von Futschu betrug 7 Todte und 14 Verwundete. Der chinesische Verlust wird auf 1000 Todte und 3000 Verwundete geschätzt. Das chinesische Kriegsschiff „Yan-Wu" wurde durch ein Torpedo in die Luft gesprengt, nachdem es eine Breitseite gegen das französische Torpedoschiff abgefeuert hatte. Der Kessel des letzteren explodirte durch Handgranaten, die von einem der anderen chinesischen Schiffe aus geworfen wurden, und das Boot wurde von dem „Volta" in den Grund gebohrt, um zu verhindern, daß es gekapert werde. Man erwartet, die Franzosen werden die den Pagoda-Ankerplatz beherrschenden Anhöhen besetzen, aber es sollen 75,000 Mann chinesische Truppen in der Nachbarschaft stehen. Hier eingegangenen Nachrichten vom Süden zufolge ist eine 80,000 Mann starke chinesische Streitmacht in Tonkin eingefallen und hat die französischen Truppen daselbst vernichtet. Es wird hinzugefügt, daß in dem Treffen mehrere tausend Chinesen gefallen sind." Chinesische Berichte wissen von viel größeren Verlusten der Franzosen zu erzählen.

— Ueber die Kaiserin von China giebt der „Figaro" folgende Notizen:

„Die Kaiserin Tzu-Au, 57 Jahre alt, ist nicht tatarischer Abstammung; sie ist eine wirkliche Chinesin, Tochter eines Mitglieds des Han-Lin (Akademie der Wissenschaften). Ihr Gemahl, der Kaiser Hien-Fang, starb im Oktober 1861 in der Mandschurei, wohin er sich nach der Einnahme Peking's durch die englisch-französische Armee zurückgezogen hatte. Die Kaiserin gilt für sehr gelehrt, aber auch für eine entschiedene Feindin der Europäer und ihrer Zivilisation. Als ihr Sohn, der Kaiser Tong-Tzi, gestorben am 12. Februar 1874, von den Blattern befallen wurde, schickte der russische Gesandte, General Vlangali, alsbald seinen eigenen Arzt, Dr. Zelowski, in den Palast. Die Kaiserin dankte, weigerte sich aber, den Arzt zu empfangen und zog es vor, in das Zimmer ihres Sohnes das häßliche Götzenbild des Tanten setzen zu lassen, welchen die Chinesen als den Gott der Heilkunst verehren. Als derselben hohen Dame eines Tags ein europäischer Diplomat das Porträt seines Souveräns überbringen wollte, erhielt er zur Antwort: „Die chinesische Etikette verbietet das Anbringen von Porträts fremder Souveräne im kaiserlichen Palaste, denn es wäre des Kaisers unwürdig, im Innern seines Palastes die Porträts seiner Vasallen zu haben."

— Der Korrespondent des „Standard" in Madagaskar weiß seinem Blatte aus Mojakandrianombana unterm 28. Juni wieder von einer Schlappe der Franzosen zu berichten. Er erzählt, daß an jenem Tage um 6 Uhr Morgens die Franzosen in Stärke von 1200 Mann mit sechs Feldgeschützen und drei Mitrailleusen das madagassische Lager angriffen, und zwar augenscheinlich in der Absicht, es zu überrumpeln. Sie wurden indeß mit einer wohlgezielten Salve von den madagassischen Truppen auf der anderen Seite des Flusses empfangen, und wurde das Feuern so energisch unterhalten, daß die Angreifer außer Stande waren den Fluß zu überschreiten, und sich zurückziehen mußten. Die Franzosen zogen alsdann die Reserve heran und versuchten ihre Geschütze in Aktion zu bringen, aber die Madagassen, welche die Entfernung bis zu den Franzosen genau berechneten, brachten deren Geschütze bald zum Schweigen. Nach zweistündigem Kampfe hatten die Franzosen augenscheinlich genug und traten den Rückzug an, wobei sie es sehr eilig zu haben schienen. Die madagassischen Truppen, sagt der Korrespondent, benahmen sich bewunderungswerth, sie blieben ruhig und unterhielten ein äußerst stetiges Feuer, Oberst Willoughby hatte seinen Stand bei den Geschützen, er leitete das Artilleriefeuer und die ganzen Operationen. Nach dem Treffen richtete er an die Leute eine feurige Ansprache, die mit Enthusiasmus aufgenommen wurde, und er selber empfing die warmen Glückwünsche sämmtlicher Offiziere.

— Das nach dem mehrjährigen „Salpeterkriege" von Chile besiegte Peru ist noch weit davon entfernt, den inneren Frieden zu genießen. Halb ruinirt durch den Krieg und seiner Salpeter- und Guanodistrikte beraubt, hat es den Kampf wider eine fremde Macht nur mit inneren Kämpfen vertauscht. Chile hatte mit dem General Iglesias, den es als Präsidenten anerkannte, Frieden geschlossen. Alsbald erhob sich gegen den Genannten eine Anzahl anderer Generale, von denen General Caceres so erfolgreich war, daß Chile mit ihm zu unterhandeln anfing und General Iglesias selbst mit ihm einen Vergleich anstrebte, demzufolge der neu zu wählenden und alsbald einzuberufenden Volksvertretung die Wahl eines Präsidenten überlassen bleiben sollte. Nachdem es eben erst geheißen, General Caceres sei hierauf eingegangen, wird plötzlich von neuen Kämpfen gemeldet. Allein das Glück scheint den Ehrgeizigen verlassen zu haben, wie aus folgendem Telegramm zu schließen:

London, 29. August. Das „Reuter'sche Bureau" meldet aus Lima von gestern Abend, daß Iglesias einen vollständigen Sieg über Caceres gewonnen und eine große Anzahl Gefangener gemacht habe. Caceres werde jetzt wahrscheinlich die Wiederherstellung seiner Armee im Innern des Landes vornehmen.

Ausland.

Wien, 28. August. Es ist bereits telegraphisch mitgetheilt, daß der oft genannte Skandalmacher Starcevic aus dem kroatischen Landtage ausgeschlossen wurde. Ueber die Vorgänge in der vorhergegangenen Sitzung vom 26. August, welche die Veranlassung zu jener Maßregel bildeten, liegt in den Wiener Zeitungen folgender telegraphische Bericht vor:

Ein ganz untergeordneter Verhandlungsgegenstand der heutigen Landtagssitzung, die Vereinigung der Gemeinde Bania mit dem Munizipium Karlstadt, bildete für den eben aus Radegund eingetroffenen David Starcevic die Gelegenheit, sofort einen Landtagsskandal zu provoziren. Es lagen zwei Petitionen, für und gegen die Vereinigung, vor. Der Gemeinde-Ausschuß beantragte, dieselben der Regierung zur Amtshandlung abzutreten. Die Sitzung nahm nun folgenden Verlauf:

Nachdem mehrere Redner pro und contra gesprochen, beginnt David Starcevic: Ich erinnere mich, in dieser Stube gesagt zu haben .... — Präsident Krestic (unterbrechend): Ich kann nicht erlauben, daß man diesen Landtag eine Stube nennt. — Starcevic: Euer Bundesgenosse, der „Pester Lloyd", betitelt Euch ja doch auch: „Landstube". — Krestic: Diese Sprache werde ich nicht dulden. Die Nation hat Sie in den „Landtag" entsendet und nicht in die „Stube". Achten Sie das hohe Haus. — Starcevic: Ich bin auch der Meinung, daß uns das Volk zum Schutze seiner Interessen hierher geschickt, aber wo sind Eure dahin gerichteten Thaten? Nichts als Unheil und Schande habt Ihr ihm zugefügt. (Lärmender Widerspruch rechts.) — Präsident: Ich rufe Sie zur Ordnung. — Starcevic (fortfahrend): In Würdigung der Thaten dieses Landtags .... — Präsident: Wenn Sie sich nicht respektvoll äußern, so werde ich Ihnen nicht weiter zu sprechen erlauben. — Starcevic: Sie unterbrechen mich fortwährend. Es ist eine Schande, daß Sie mich nicht sprechen lassen! Ich sage ja nur die reine Wahrheit, daß Ihr das Volk betrügt. — Präsident: Ich entziehe Ihnen das Wort. — Babic (dazwischenrufend): Nein! — Starcevic: Dann reden Sie! Das ist sonderbar, immer stört man mich. Schämt Euch doch und laßt mich ruhig, wenn auch kurz sprechen! (Präsident läutet.) Zeigt doch, daß Ihr Menschen seid. Ich will reden — zur Sache ... — Der Präsident läutet und gestattet nicht, weiter zu sprechen. — Starcevic fährt trotzdem mit seinen Exklamationen fort: Ihr seid schlecht und werdet es bleiben. (Gelächter.) — Präsident: Wenn es nöthig ist, werde ich, um Ihre Beleidigungen zu hindern, eine Stunde läuten. — Starcevic: Und ich werde eine Stunde sprechen. Ich muß zum Worte kommen. — Der Präsident läutet unausgesetzt. — Starcevic überschreit jedoch die Glocke und die Worte des Präsidenten, welcher ihm zuruft: Ich wiederhole Ihnen, ich werde dies unanständige Benehmen nicht dulden. — Starcevic: Nun sagt aufrichtig, wer ist unanständig, ich, der ruhig spricht, oder Sie, der mich fortwährend unterbricht und seine Glocke schwingt? — Präsident: Einem Abgeordneten, der dem Präsidenten Unanständigkeit vorwirft, erübrigt nur, den Landtag zu verlassen. — Starcevic: Aha, das möchten Sie, das wäre schön; wenn ich schwiege, wär's eine Passion, Euch zuzusehen. — Präsident: Ich entziehe Ihnen wiederholt das Wort. — Starcevic: Warten Sie ein wenig, ich bin noch da und weiche nicht. — Präsident: Diesem Benehmen gegenüber bleibt mir nichts übrig, als die Sitzung zu sistiren. Der Präsident entfernt sich. David Starcevic bleibt jedoch stehen und spricht fort.

Nach zehn Minuten wird die Sitzung wieder eröffnet. Präsident: Wünscht noch Jemand zu sprechen? — Starcevic: Meine Herren! ... — Präsident: Ich habe Ihnen das Wort entzogen, und was der Präsident des kroatischen Landtages sagt,

Feuilleton.

Vom Afrika-Reisenden Augustus Einwald.

Nachfolgendes Privatschreiben des bekannten Afrikareisenden Augustus Einwald wird der „N. A. Z." von geschätzter Hand freundlichst zur Veröffentlichung überlassen:

Umsenduft bei Pietermaritzburg, 6. Juli 1884.

... Am 3. Juni verließ ich mit dem englischen Dampfer „Mexican" Funchal (Madeira), passirte den 11. Juni zum 9. Mal den Aequator und erreichte am 21. Juni Kapstadt. Tags darauf setzte ich meine Reise per Küstendampfer weiter und kreuzte zum 7. Male die südlichste Spitze Afrika's Kap L'Agulhas.

D'Urban erreichte ich den 26. Juni von Kapstadt via Mossel-Bay, Knysna, Port Elisabeth, Kowie, East London (Pomare), Port Natal, von wo aus ich mit der Eisenbahn nach Pietermaritzburg fuhr, die Residenzstadt des Staates Natal.

Der Gouverneur, Sir Henry E. Bulwer, empfing mich freundlichst und erlaubte mir, meine Instrumente, Geschenke für Häuptlinge u. s. w. zollfrei einzuführen; wegen meiner Waffen wird eine Sitzung anberaumt; sollte der Entschluß ungünstig ausfallen, was ich zwar nicht hoffe, so muß für jeden Lauf der Gewehre 20 Mark bezahlt werden und für jeden Revolver 10 Mark. Dieser hohe Zoll soll bezwecken, daß die Eingeborenen nicht so leicht bewaffnet werden.

Während meines Aufenthaltes von 3 Tagen habe ich, außer Besuche abzustatten, schon gehörig für meine Präparationen gearbeitet: Wagen bestellt, Proviant eingekauft und auch schon 18 Zugochsen eingehandelt, welche bis zur letzten Abfahrt in das Innere einstweilen weiden dürfen.

Außer meinem Lastwagen werde ich diesmal noch einen leichten Reisewagen mitnehmen, um Abstecher sicherer unternehmen zu können, und da der Oberst Grant mir den Wagen des Königs Cetewayo zum Verkauf angeboten hat, will ich, falls wir wegen des Preises einig werden, Gebrauch davon machen. Alle diese Vorbereitungen, wie auch Eingeborene engagiren, sind nicht wissenschaftlicher Natur, doch sehr nöthig und mit Sorgen verbunden, daß man nicht betrogen wird.

Meine übrige freie Zeit habe ich schon benutzt, Vermessungen vorzunehmen und einige photographische Aufnahmen zu bewerkstelligen, welche ich, wenn ich noch verschiedene Sammlungen beendet habe, der badischen geographischen Gesellschaft nebst ausführlichem Bericht meiner Beobachtungen einsenden werde.

Ende nächster Woche gedenke ich mit Gottes Hülfe meine Reise in das Innere anzutreten, und bis diese Zeilen mein Vaterland erreichen, hoffe ich schon den Tugelafluß passirt zu haben. Von Pietermaritzburg schlage ich meine Tour in nördlicher Richtung nach dem Zululande ein via Umgenifluß, Howick, York, Umvoti, Grajtown, Tugelafluß, Umsinga, Rorke's Drift, Tsandhlwana, Enodwengu, Jiyotyozy-Fluß (wo Prinz Napoleon am 1. Juni 1879 gefallen ist), Ulundi, Umvolosi-Fluß zu der St. Lucia-Bay; nachdem ich die Bucht und den See gründlich erforscht habe, werde ich mich zu den Staaten nördlich Amatonga und Swasi wenden, über welche Reise ich genaue Berichte erstatten werde, so lange ich Postverbindung finde. Fest auf Gottes Hülfe bauend, unternehme ich diese dritte Afrikareise, und vertraue meinem Führer, daß er mir hilft, mein Unternehmen zu beendigen zum Segen der gebildeten Menschheit.

Wenn ich den Aussagen der englischen Zeitungen Gehör geben wollte, würde mir der Muth vergehen, augenblicklich durch das Zululand zu wandern; aber ich bin fest überzeugt, daß auch der jetzige König Dinizulu (Sohn des verstorbenen Königs Cetewayo) mich freundlich empfangen wird.

Da die englische Heuchelei auch bei den Zulus an das Tageslicht kam, so wundert es mich allerdings nicht, daß die Presse jeden Europäer warnt, die Grenze Natals zu überschreiten. Doch weiß ich aus langjähriger Erfahrung, daß, wenn man die Eingeborenen streng, aber gerecht behandelt, die Gefahr nicht so groß ist.

Sollten jedoch die Engländer Angst haben, das Land wieder zu betreten, so wäre das ja gar nicht so unerwünscht; denn eine andere Nation wird es verstehen, das mit Elfenbein, Gold und kostbaren Hölzern reich gesegnete Land, welches ein ziemlich gutes Klima besitzt, auszubeuten.

Mein augenblicklicher Aufenthalt ist ja zu kurz, um viel Interessantes mittheilen zu können, doch habe ich schon aus guter Quelle erfahren, wie die Zwistigkeiten im Zululande entstanden sind.

Als Dinizulu gekrönt wurde, waren auch die Oberhäuptlinge Usibepu und Oham anwesend; nach Beendigung der Zeremonie, welche ich später beschreiben werde, wollte der neue König die Freundschaft mit den Boers dadurch verstärken, daß er Usibepu befahl, das in letzter Zeit gestohlene Vieh wieder zurückzugeben, was Usibepu verweigerte. Dinizulu wollte nun mit seinen Usutus dies Vieh mit Gewalt nehmen, und so entstanden die gegenwärtigen Zwistigkeiten.

Ich hoffe, bis ich zum König komme, wird der Streit beendet sein, damit ich meine Forschungen ungestört fortsetzen kann.

Nächstens kommt Paul Krüger, der Präsident von Transvaal, zurück, und werde ich mir von demselben eine Empfehlung an die Boers ausbitten.

Der Kolonialsekretär hat mir auch abgerathen, nach dem Zululande zu reisen; aber ich antwortete ihm, daß kein Staat im schwarzen Erdtheil existire, den ich mit meinen Erfahrungen nicht wagen wollte zu durchwandern, und deshalb: Mit Gott vorwärts!

Im nächsten Brief Beschreibung über das Zusammentreffen mit dem neuen König Dinizulu im Zululande; hoffentlich wird der König mein Schreiben zur nächsten Postverbindung tragen lassen.

Augustus Einwald.

widerruft er nicht. Ich lasse die Würde des Landtages nicht mit Füßen treten. — Starcevic: Seit wann sprechen Sie von Würde? Ihr, die Ihr magyarische Sklaven seid. (Lärm.) Jetzt habt Ihr gar einen Fremdling an der Spitze. — Präsident: Es ist meine Pflicht, die Würde des Landtages zu wahren. Für heute haben Sie hier kein Wort mehr zu reden. — Starcevic: Wann denn? (Gelächter.) — Präsident: Ein andermal. — Starcevic: Freilich, außerhalb des Landtages, wo „Euer Banus", jedes freie Wort verbietet. — Präsident: Ich rufe Sie zur Ordnung. Nicht unser, es ist auch Ihr Banus. (Alle Starcevicianer protestiren: Nicht unser, sondern Euer und der Magyaren Banus.) — Tuslau: Er reitet auf dem Lande herum und auf Euch. — Starcevic: Euer Banus, obwohl er Euch sagt, er brauche Euch nicht. — Präsident: Ich beantrage, den Abgeordneten Starcevic auf sechs Sitzungen auszuschließen. Die Gegenreden dauern noch eine Weile fort, worauf der Präsident erklärt, unter solchen Umständen die Sitzung schließen zu müssen. — Starcevic: Ueber Lonjskopolje werde ich Euch erst die Wahrheit sagen. (Rufe: Das gehört jetzt nicht hierher!) — Tkalcic: Freilich, da hätte längst das Kriminalgericht sprechen müssen! — Unter großem Lärm verlassen die Abgeordneten ihre Sitze.

Paris, 29. August. Die hiesige gesammte Presse fährt fort, über die Anwesenheit Courcel's in Barzin und die Gerüchte von einer Annäherung Deutschlands und Frankreichs zu diskutiren, wobei die großen republikanischen Organe eine bisher hier gegenüber Deutschland ziemlich ungewöhnliche Objektivität zeigen und theilweise sogar wagen, für ein Zusammengehen mit Deutschland offen einzutreten. Der „Temps" will wissen, daß der Zweck der Reise Courcel's nach Barzin hauptsächlich der egyptischen Angelegenheit gelte. Mehrere Abendblätter melden, Courcel werde bereits Sonntag wieder hier erwartet.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 30. August. Stadtverordneten-Versammlung vom 28. August. (Schluß.) Wie schon gestern bemerkt, bot die Sitzung trotz der reichen Tagesordnung nur wenig erwähnenswerthes. Bei der Ersatzwahl zweier Mitglieder der Sanitäts-Haupt-Kommission für die hiesige Stadt wurden die Herren Baumeister Schirmer und Oberarzt Dr. Schultze, zum Mitgliede der 6. Armen-Kommission Herr Gelbgießer Krüger, zum Mitgliede der 8. Armen Kommission Herr Kaufmann Barthold und zum Mitgliede der 21. Armen-Kommission Herr Lehrer Hasse gewählt. Nachdem ein neuer (Oberwiek-) Polizei-Bezirk gebildet ist und bisher für jeden Polizei-Bezirk auch ein besonderer Impf-Bezirk eingerichtet war, wird der Bildung eines 7. Impf-Bezirkes und der Anstellung eines Impfarztes zugestimmt. Die Mitglieder und deren Stellvertreter für die 7. Revier-Sanitäts-Kommission der Stadt werden gemäß den Vorschlägen des Büreaus gewählt.

Diesen Revier-Sanitäts-Kommissionen, welche in Gemäßheit des § 5 des Gesetzes vom 8. August und 28. Oktober 1835 theils rathgebende, theils ausführende Behörden in der Art sind, daß die Polizei-Direktion dieselben in allen Fällen, wo sie ihrer Unterstützung oder Berathung bedarf, dazu berufen kann, zugleich aber auch ihre Vorschläge anzuhören und darüber zu entscheiden hat, liegt laut § 6 l. c. insbesondere ob:

1) Ueber den Gesundheitszustand des Reviers, für welches sie gebildet sind, zu wachen.
2) Die Ursachen, welche zur Entstehung und Verbreitung ansteckender Krankheiten Veranlassung geben können, wohin z. B. Unreinlichkeiten in jeder Beziehung, überfüllte und ungesunde Wohnungen, unreine Luft, schädliche Nahrungsmittel u. s. w. gehören, möglichst zu entfernen.
3) Die Polizei-Behörde überhaupt in allen zur Verhütung des Ausbruches und der Verbreitung ansteckender Krankheiten betreffenden Angelegenheiten zu unterstützen, insbesondere die genaue Befolgung der Polizei-Verordnung betreffend die Desinfektionen während einer Cholera Epidemie vom 10. September 1867 zu überwachen.

Es wird beschlossen, zur Vorbereitung der Ersatzwahl eines unbesoldeten Stadtrathes eine Kommission einzusetzen und schlägt das Büreau zu Mitgliedern derselben die Herren Cohn, Rudolph, Meier, Krüger und Krug vor.

Von der Nachweisung der in dem Quartale April—Juni d. Js. nachbewilligten Beträge wird Kenntniß genommen. Dieselben belaufen sich im Ordinarium auf 26,214 Mark 49 Pf., im Extra-Ordinarium auf 34,405 Mark. — Ferner wird von einem Erlaß des Ministers des Innern Mittheilung gemacht, nach welchem unter den obwaltenden Umständen die Verhandlung wegen Einverleibung Grabows in Stettin abgebrochen werden soll. — Mehrere Gesuche um Erlaß von Wasserzins, Ermäßigung der Pacht für einen Wäschetrockenplatz und um Rückgewährung von Wiesenpacht werden dem Magistrat zum abschlägigen Bescheide überwiesen. — Der Etat für das Schwenn-Stift pro 1884—85 wird genehmigt. — Zur Abänderung des Straßen Fluchtlinien-Planes vor den Grundstücken des Schwenn-Stiftes und des Oberwiek'schen Kirchhofes in der Bellevue-Straße wird die Zustimmung ertheilt; durch diese Abänderung wird eine schmutzige Ecke zwischen dem Kirchhofe und dem Etablissement „Bellevue" beseitigt. — Vor den Häusern Nr. 16—18 am Bollwerk bestehen noch 28 Obstverkaufsstellen. Der Magistrat ist der Ansicht, daß nach Eröffnung des neuen Marktes am Bollwerk diese Verkaufsstellen überflüssig sind und empfiehlt, dieselben eingehen zu lassen. Dazu giebt die Versammlung ihre Zustimmung. — Zur Kanalisirung der westlichen Seite der Lindenstraße von der Friedrichstraße ab und der Elisabethstraße mit den zwischen beiden liegenden Straßen werden 32,800 Mark bewilligt. — Herr Graßmann frägt bei dieser Gelegenheit an, ob auch in diesem Falle das Anlage-Kapital durch die Zinsen gedeckt sei und weist darauf hin, daß es sich auch hier zeige, wie ein Uebel das andere nach sich ziehe. Hätte man früher das Verbot mehr beachtet, und die Ausflüsse der Klosets nicht in die Kanäle gelassen, so würden sich nicht so viele sanitäre Schäden zeigen. In den ersten Jahren bewähre sich in sanitärer Hinsicht das jetzt eingeführte System der Kanalisation zwar, aber in späteren Jahren werde sich zeigen, daß dasselbe gänzlich unpraktisch.

Herr Baurath Kruhl sucht die Bedenken des Herrn Graßmann zu widerlegen.

Herr Greffrath frägt an, ob denjenigen Hausbesitzern, welche sich der Kanalisation nicht anschließen, auch die Benutzung der Wasserleitung entzogen wird, worauf Herr Baurath Kruhl entgegnet, daß jetzt nur die sanitäre Seite in Frage komme und daß diese Hausbesitzer daher durch die Polizeibehörde zum Anschluß gezwungen werden, wie auch auf Anordnung dieser Behörde die Kanalisation der Lindenstraße vorgenommen werden müsse.

Es wird ferner angefragt, ob diejenigen Grundstücksbesitzer, welche bei Anlage der Kanalisation sich zum Anschluß ihrer Grundstücke an dieselbe bereit erklärt haben, diese auch später anschließen ließen. Darauf erfolgt die Antwort, daß nur in wenigen Fällen eine Weigerung erfolgt sei, daß aber einige Hausbesitzer ihre Unterschrift später direkt abgestritten haben und daß ihnen auch kein Beweis vom Gegentheil geführt werden konnte. Der Magistrat wird deshalb ersucht, in Zukunft die Richtigkeit der Unterschriften der Hausbesitzer vorher feststellen zu lassen.

Zu dem Verkauf der 4 Baustellen Nr. 9 bis 12 von Petrihof für 10 Mark pro Quadratmeter wird der Zuschlag nicht ertheilt, vielmehr ein Antrag des Herrn Greffrath angenommen, die Vorlage dem Magistrat mit dem Ersuchen zurückzugeben, ob es bei dem jetzt schon sich fühlbar machenden Mangel an öffentlichen Bauplätzen nicht besser sei, dies Terrain für die Stadt zu reserviren.

Zur Verpachtung des Platzes Nr. 21 vor dem ehemaligen Ziegenthor an den Unternehmer Christian aus Gollnow zur Anlage eines Viehhofes und Schlachthauses wird die Zustimmung ertheilt.

Schon wiederholt ist Seitens der Stadt mit Herrn Frantz, dem Eigenthümer des Grundstückes Oberwiek Nr. 56 a, wegen Erwerbung von 11835 Qm. Terrain von diesem Grundstück zur Straßenverbreiterung verhandelt, aber bisher keine Einigung erzielt worden, da die Stadt nicht glaubt, auf die Forderung desselben eingehen zu können. Der Magistrat empfiehlt daher, das Grundstück jetzt durch Expropriation anzukaufen und erklärt sich die Versammlung damit einverstanden.

In einer früheren Sitzung war die Reparatur eines Baggers beschlossen und die erforderliche Summe bewilligt; bei der näheren Untersuchung hat sich jedoch herausgestellt, daß der Schiffskörper nicht mehr zu benutzen sei und nach dem Anschlag der Firma Aron u. Gollnow ein neuer Schiffskörper in Holz 9000 Mark, in Eisen 11000 Mark kosten würde, die Versammlung beschließt deshalb die Reparatur aufzugeben, von den bewilligten Reparaturkosten 4351 Mark 62 Pf. in Abgang zu stellen und den Verkauf des Kessels und der Maschinentheile des Baggers zu genehmigen.

Die übrigen Gegenstände der Tagesordnung wurden gemäß den Vorlagen erledigt.

Stettin, 30. August. Nach Art. 376 des Handels-Gesetzbuchs kann der Kommissionär behufs Ausführung des ihm in Auftrag gegebenen Ein- oder Verkaufsgeschäfts als Gegenkontrahent eintreten, wenn dies vom Kommittenten nicht ausgeschlossen ist, und die Waare einen Markt- oder Börsenpreis hat. Kein Artikel des Handels Gesetzbuchs hat schon zu so vielen entgegengesetzten Entscheidungen Anlaß gegeben als Art. 376. Wer mit Aufmerksamkeit das Eintrittsrecht des Kommissionärs beobachtet, wird zugeben müssen, daß dahinter sich das sogen. Kursschneiden verbirgt. Vielleicht, daß das Reichsgericht die Verhältnisse aus etwas zu großer Ferne betrachtet, um überall die Gefahren zu erkennen, welche mit der Erweiterung des Eintrittsrechts verbunden sind. Im Urtheil vom 9. VII. 1884 hat das Reichsgericht I. Zivil Senat angenommen, daß der Einkaufskommissionär, welcher als Selbstverkäufer eintritt, nicht nothwendig nachweisen muß, daß an dem für die Ausführung des Auftrags bestimmten Tage effektiv zu dem berechneten Kurse gehandelt sei. Es könne der Sachlage entsprechen, daß der Kurs des vorhergegangenen Tages angesetzt werde. Wenn auch die Ausdrucksweise des reichsgerichtlichen Urtheils eine recht vorsichtige ist, so muß trotzdem die Berechtigung des Urtheils nach Artikel 376 des Handels-Gesetzbuchs bezweifelt werden. Es genügt nicht, daß die Waare einen Markt- oder Börsenpreis haben kann, sondern daß ein solcher sich zur Zeit und am betreffenden Ort wirklich herausgestellt hat. War dies nicht der Fall, so ist damit das Eintrittsrecht des Kommissionärs unausführbar. Die Wahrung der bedrohten Rechte der Kommittenten verlangt, daß hieran mit aller Strenge festgehalten wird. Wir warnen davor, aus dem einmaligen Befinden des Reichsgerichts über einen Fall überhaupt einen allgemeinen Rechtssatz zu entwickeln.

Stettin, 30. August. Landgericht. — Ferien-Strafkammer — Sitzung vom 29. August. — Am 19. März d. J. waren die Arbeiter Fr. Karl Wilh. Maaß und Aug. Fr. Ferd. Mittag auf einer Wiese bei der Pribbernower Forst mit der Räumung des Grenzgrabens beschäftigt, die Mittagszeit kam heran und sie beschlossen, sich ein Gericht Kartoffeln zu kochen. Es wurde auf der Wiese ein Feuer angemacht, welches bald lustig hochflackerte, wie groß war aber der Schreck der Beiden, als nicht allein das trockene Gras der Wiese, sondern auch die nahe königliche Forst Feuer fing und von Letzterer 0,38 Hektar Kiefernschonung beschädigt wurden. Der Schaden war allerdings nicht sehr groß, denn die Bäume schlugen bald wieder aus, trotzdem wurden Beide wegen fahrlässiger Brandstiftung angeklagt. In der heute deshalb anstehenden Verhandlung räumten sie ein, das Feuer angesteckt zu haben, da aber im März die Bäume schon so viel Feuchtigkeit haben, daß man an eine schnelle Entzündung nicht denken kann, wurden sie der fahrlässigen Brandstiftung für nichtschuldig befunden, der Gerichtshof sah in der unvorsichtigen Handlung doch eine strafbare Uebertretung und erkannte auf Grund des § 368 Nr. 6 des St.-G.-B. auf eine Geldstrafe von 5 Mark oder 1 Tag Haft gegen Jeden der Angeklagten.

Am 13. März d. J. wurde der Arbeiter Joh. Fr. Karl Zornow aus Fuhlensee in dem Forstrevier Friedrichsthal bei Ausübung der Jagd betroffen. Deshalb wegen Wilddiebens angeklagt, trifft denselben eine Gefängnißstrafe von 10 Tagen, auch wurde auf Einziehung des bei der That benutzten Gewehres erkannt.

— Jetzt, wo die Jagd in vollster Blüthe steht und Tausende berufener und unberufener Nimrods hinauslockt in Feld und Wald, verdienen folgende zehn Jagdgebote des Frankfurter Thierschutzvereins möglichst weite Verbreitung: 1) Es soll nur auf solche Distanzen geschossen werden, wo eine rasche Streckung (Erlegung) mit Sicherheit zu erwarten ist. 2) Es soll stets das zur Streckung geeignetste Geschoß verwendet werden (Kugel, Posten, Schrot). Unsichere Schüsse sind thunlichst zu vermeiden. 3) Es soll gestrecktes Wild auf möglichst schmerzlose Weise getödtet werden. Vor Allem ist dabei mit einem Schusse nicht zu geizen. 4) Es soll angeschossenen Thieren eifrigst nachgesucht und für rasche Tödtung derselben gesorgt werden. 5) Hunde, die angeschossenes oder abgefangenes Wild anschneiden (anbeißen) sind für immer von der Jagd auszuschließen; am allerwenigsten dürfen waidwundgeschossene oder gestreckte Thiere jungen Hunden behufs dessen Dressur überlassen werden. 7) Bei Hundedressur sind alle Rohheiten und Grausamkeiten zu vermeiden; es giebt sichere Dressurmethoden, die dies nicht nöthig machen; 8) auch dem Raubzeug soll nicht auf martervolle Weise Abbruch gethan werden. 9) Nur auf nutzbares und schädliches Gethier soll geschossen werden. 10) Alle entgegenstehenden Vornahmen oder Zulassungen sind als Thierquälerei zu betrachten und ist gegen Betreffende behufs Bestrafung möglichst vorzugehen.

— Die Steuerstrafe wegen Nichtanzeige des Anfangs eines steuerpflichtigen stehenden Gewerbes besteht, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 4. Strafsenats, vom 6. Juni d. J, in Preußen nur in dem doppelten Betrage der einjährigen Steuer, selbst wenn die Defraude mehrere Jahre lang gedauert hat.

— Mit Rücksicht auf die gesetzliche Anmeldung zur Versicherung machen wir darauf aufmerksam, daß das Reichsgericht angenommen hat, daß als Fabrikarbeiter jeder erscheint, der in dem die Fabrik bildenden Etablissement Arbeiten verrichtet, welche in den Rahmen der zur Herstellung der Erzeugnisse der betreffenden Fabrik erforderlichen Arbeiten fallen und deshalb als Arbeiten des bezüglichen Fabrikbetriebes angesehen werden müssen. Der Begriff des „in der Fabrik Beschäftigten" deckt sich im wesentlichen mit dem des Fabrikarbeiters. Auch dann, wenn eine zum Fabrikbetriebe gehörige Arbeit im Freien vorgenommen wird, ist sie als Fabrikarbeit zu betrachten. Gewerbeordnung §§ 134, 135.

— (Elysium Theater.) Bei ermäßigten Preisen findet heute die 26. Aufführung des „Hüttenbesitzer" statt und ist die Anordnung getroffen, daß Theaterbesucher nur 25 Pf. Garten-Entree zu zahlen haben. — Morgen, Sonntag, geht zum 1. Male eine neue Gesangsposse „Vetter Brausewetter", die sich durch neue, hochkomische Szenen und originelle Gesangsnummern, sowie treffliche Kouplets auszeichnet, in Szene. — Diese Posse hat in Berlin die häufigsten Wiederholungen erlebt und sich eines so großen Erfolges zu erfreuen gehabt, daß dieselbe lange Zeit Zug- und Kassenstück gewesen ist. Nächsten Montag soll die erste Wiederholung dieser Possen Novität inszenirt werden und zwar zum Benefiz für Herrn Oskar Teuscher, eines der fleißigsten Mitglieder dieser Bühne

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Vetter Brausewetter." Große Posse mit Gesang. Bellevuetheater: „Gasparone." Komische Operette in 3 Akten.

Ueber Hans Makart wird der „Allg. Z." jetzt aus Wien Folgendes geschrieben: Makart ist schwer erkrankt und es ist leider wenig Hoffnung auf baldige Genesung vorhanden. Der Charakter des Uebels macht den Fall nur noch trauriger. Makart war schon seit längerer Zeit für seine Freunde nicht mehr sichtbar. Er hatte sich mit seiner Gemahlin nach Reichenhall begeben, wo er in tiefer Abgeschlossenheit lebte. In der vorigen Woche brachte Frau Makart Linda ihren Mann nach Wien zurück und jetzt ließ sich die Sache nicht mehr verheimlichen. Es mußten hervorragende Aerzte konsultirt werden und dieselben konstatirten ein schweres Nervenleiden, welches den Künstler in eine vollständige Melancholie versetzt hat. Er zeigt für nichts mehr Theilnahme und steht ganz unter dem Einfluß großer physischer und geistiger Schmerzen. Makart hat seinen Kräften zu viel zugemuthet. Von Haus aus war er in physischer Hinsicht nicht sonderlich stark angelegt, und darüber konnte auch das bärtige Haupt mit den dunkelblitzenden Augen nicht täuschen. Der Körper, von fast weiblicher Zierlichkeit, scheint den geistigen Forderungen und dem künstlerischen Ehrgeiz nicht mehr gewachsen gewesen zu sein und plötzlich den Dienst versagt zu haben. Er mochte in dieser Hinsicht mehr an einen Rafael erinnern als an einen Rubens, an einen Tizian oder Michel Angelo. Die starke Naturkraft der Letzteren war ihm versagt. Er war nach dem Tode Gustav Doré's unbestritten der phantasiereichste Maler der Gegenwart, und die Wahrnehmung, daß dieser unerschöpfliche Born ihm nicht mehr zur Verfügung steht, mag ihn in die Nacht der Schwermuth gedrängt haben; das Schicksal hat es gefügt, daß er derselben Krankheit anheimgefallen ist, welcher sein schärfster kritischer Gegner, Dr. Thausig, vor wenigen Tagen erliegen mußte.

Vermischte Nachrichten.

— Aus Schillers Jugendzeit wird eine kleine Geschichte erzählt, die noch keine Mittheilung erfahren hat. Schiller ward als Karlsschüler eines Abends von dem Vorsteher der Anstalt, einem Hauptmann, betroffen, wie er wider das Verbot noch spät Licht brannte und dichtete. Der Hauptmann, höchlich erzürnt über dergleichen Allotria gab dem Schüler einen tüchtigen Verweis, dieser aber, ärgerlich über die Störung, rief endlich aus: „So a Hauptmann wie Sie, den schnitz' ich mir aus gelben Rüben". Dieses Verbrechen gegen die Subordination ward natürlich dem Herzog Karl hinterbracht. Derselbe erschien am nächsten Tage selbst in der Schule, ließ alle Schüler versammeln, rief Schiller vor und stellte ihn wegen der gethanen Aeußerung zur Rede. Als der junge Dichter sein Vergehen eingestanden hatte, befahl der Herzog dem Aufwärter, eine gelbe Rübe und ein Messer zu holen. Schiller erwartete mit klopfendem Herzen, des Herzogs Willen ahnend, den Ausgang der Sache. „So", rief der Herzog, ihm die Rübe und das Messer reichend, „jetzt wollen wir sehen, ob er einen Hauptmann aus einer gelben Rübe schnitzen kann!" Schiller, in der äußersten Verlegenheit, begann wirklich an der Rübe zu schnitzen, während der Herzog, auf seinen Stock gestützt, ihm auf die Finger sah. Als der Delinquent wirklich eine Art von Kopf gebildet hatte, wendete sich der Herzog an seinen Adjutanten und rief: „Es wäre doch verflucht, wenn er wirklich einen Hauptmann aus einer Rübe schnitzen würde!" Er ging fort und der Missethäter kam diesmal mit der bloßen Angst davon.

— Eine kuriose Berichtigung bringt der „Chamer Bote" in Sachen einer Messerstecherei. Das Blatt schreibt: „Nach Angabe der Gasthausbesitzersgattin Frau Frisch (Feldmaier) kam bei der Messeraffaire vom Sonntag gar kein Streit vor und erhielt der Arbeiter Hahn nicht sechs, sondern nur drei Messerstiche, was im Interesse der Solidität des Gasthauses hiermit auf Verlangen berichtet wird."

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 29. August. (B. B. C.) Heute Morgen $10^1/_2$ Uhr hat ein Raub-Attentat auf den Inhaber einer hiesigen Wechselstube, den Bankier Moritz Kaner, stattgefunden. Nachdem der Urheber desselben die Lokalitäten gestern Abend rekognoszirt hatte, kam er heute in das auf dem Altenwall nahe der Börse belegene Lokal Kaner's unter dem Vorwande, Dollars einwechseln zu wollen. Kaner beugte sich über das Schaufenster, der Verbrecher brachte ihm in diesem Augenblick mit einem Schlagring schwere Verletzungen am Hinterkopfe bei. Kaner zerschlug das Schaufenster und rief laut um Hülfe. Der Verbrecher entfloh, wurde aber verfolgt und ergriffen; er drohte dabei dem Konstabler mit einem Revolver. Nachdem ihm die Waffe aus der Hand geschlagen war, wurde er gefesselt, und es wurden bei ihm 23 Patronen, Jagdmesser, Hammer und Dolch gefunden. Er benimmt sich in überaus frecher Weise und verweigert die Nennung seiner Komplicen, die entflohen sind, und von denen Einer gestern mit ihm im Geschäftslokal erschienen war. Zwei Komplicen sind entkommen. Der Verbrecher ist der 29jährige Schlossergeselle Louis Bornemann, der lange Zeit in Amerika gewesen ist. Die letzten vier Jahre hat er sich in Dänemark, Schleswig und Hamburg aufgehalten.

Arad, 29. August. Der Kaiser ist heute früh zu den Manövern hier eingetroffen. Derselbe wurde bei der Ankunft von den Spitzen der Militär-, Zivil- und kirchlichen Behörden empfangen und von der Bevölkerung mit großem Enthusiasmus begrüßt.

Brüssel, 29. August. Wie der „Etoile Belge" erfährt, ist der Ministerpräsident Malou nicht unerheblich erkrankt.

Rom, 29. August. Nach den nunmehr getroffenen Bestimmungen wird am 29. k. M. ein geheimes Konsistorium und am 2. Oktober c. ein öffentliches Konsistorium vom Papste abgehalten werden.

London, 29. August. Die „Times" läßt sich aus Futschu vom gestrigen Tage die jedenfalls noch der Bestätigung bedürfende Nachricht telegraphiren, daß, seitdem die Franzosen sich stromabwärts bewegten, chinesische Truppen das Fremdenviertel plündernd durchzögen.

Shanghai, 29. August. (Telegramm der „Agence Havas".) Die hier befindlichen Europäer sind bis jetzt nicht im Mindesten beunruhigt worden, dagegen verläßt die durch das Vorgehen der französischen Flotte gegen Futschu erschreckte chinesische Bevölkerung in großer Anzahl die Stadt. Eine von dem gesammten Konsularkorps erlassene Proklamation fordert die einheimische Bevölkerung auf, hier zu bleiben und sich keinen Besorgnissen hinzugeben, da Frankreich gegen Shanghai und Wosung zunächst durchaus nichts vorzunehmen beabsichtige. Den chinesischen Behörden soll, wie es heißt, eine wichtige telegraphische Mittheilung zugegangen sein, es geht in Folge dessen aufs Neue das Gerücht, daß China sich mit Frankreich gütlich zu einigen wünsche.